

Damit aber in Zukunft allen politischen Streitigkeiten vorgebeugt werde, so sollen alle Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs bei ihren alten Rechten und Freiheiten aller Art kraft gegenwärtigen Vergleichs dergestalt befähigt sein, daß sie von niemand unter irgend einem Vorwand eigenmächtig daraus vertrieben werden können oder sollen. Sie sollen ohne Widerspruch das Stimmrecht in allen Berathschlagungen und des Reiches Angelegenheiten haben, vornehmlich wenn Gesetze zu machen oder auszulegen, Krieg zu erklären, Auflagen zu machen, Soldaten zu werben und in die Quartiere zu legen, neue Festungen in dem Gebiete der Stände im Namen des Reichs aufzubauen, auch die alten mit Besatzungen zu versehen, wie auch wo Friede und Bündnisse zu schließen sind. Dergleichen soll in Zukunft nie geschehen, ohne die reichstägige und freie Stimme aller Stände, insonderheit sollen alle Stände das freie Recht haben, unter sich und mit auswärtigen zu ihrer Sicherheit Bündnisse zu schließen, jedoch so, daß sie nicht gegen Kaiser und Reich, dessen Landfrieden oder auch gegen diese Übereinkunft lausen und nicht gegen den Eid, womit jeder dem Kaiser und Reich verpflichtet ist, geschehen.

Das Friedensfest. Den 19. August 1650, morgens 4 Uhr, so berichtet der Pfarrer Trümper von Döllstedt, sind wir mit unsern Adjuvanten und den Hausleuten von Gotha auf unsern Turm geflogen und haben den Morgensegel musiziert. Gegen 6 Uhr ist mit allen Glocken geläutet worden, eine ganze Viertelstunde, $\frac{1}{2}$ 8 Uhr wieder so lange. Unterdes hat sich das Volk, Mann und Weib, jung und alt, außer was hat beim Geläute bleiben müssen, vor dem Thore versammelt und ist das Weibervolk auf einer Seite gestanden und vor demselben der Friede, welchen die adeligen Jungfrauen mit einem schönen, grünseidnen Kleide ausgestaffiret hatten, auf dem Haupte einen schönen, grünen Kranz mit eingemengten gelben Fliethern und einen grünen Zweig in der Hand haltend. Auf der andern Seite gegen das Dorf standen die Mannspersonen und vor denselben die Gerechtigkeit in einem schönen, weißen Hemde, einen grünen Kranz auf dem Kopfe, ein bloßes Schwert und gelbe Wage in den Händen haltend. Gegen das Feld auf dieser Seite standen die Junggesellen mit Röhren, etliche mit bloßen Schwertern, vor denselben der Mars, als ein Soldat gekleidet und eine Armbrust in den Händen tragend. In der Mitte standen die Schüler, Hausleute und Adjuvanten neben mir. Da habe ich eine Erinnerung gethan, daß wir oft mit thränenfließenden Augen zu unsern Thoren hätten ausfliehen und räumen müssen, und wenn der Sturm vorüber, mit Freuden wieder heimgegangen wären, ungeachtet wir alles verwüstet, zer schlagen und umgekehrt gefunden. Also wären wir billig und jezund, dem lieben Gott zu Ehren, vor unser Thor herausgegangen, und weil er uns durch gnädige Verleihung des edlen, lang erwünschten Friedens von dergleichen Verwüstung, Fliehen und Mächten errettet habe, so wollten wir auch jezt zu demselben Thore hineingehen mit Danken und zu seinen Vorhöfen mit Loben, und wollten dazu unsere Stimmen einmütig erheben und singen: „Allein Gott in der Höh sei Ehr.“ Unter Musizierung dieses Gesätleins näherten sich der Friede und die Gerechtigkeit einander mehr und mehr. Auf die Worte: „All Fehd hat nun ein Ende“ steckten die mit bloßen Schwertern dieselben ein, die mit den Büchsen thaten einige Salven und lehrten sie hernach auch um. Dann winkte der Friede einigen Männern, die nahmen dem Mars die Armbrust und zerbrachen sie. Friede und Gerechtigkeit traten zusammen und küßten sich. Darauf wurde der angefangene Gesang fortgesetzt, und schickte man sich an zu gehen. Vor den Schülern